

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: [5]: Wasserleitung und Wissensdurst : neues Haus für Installateure

Artikel: Zwischen sprühenden Funken und Veredelung : "Optinauta", das neue Kundenhaus, schlägt Brücken : zwischen Industrie und Schulung, Zeigen und Machen, Gebrauch und Repräsentation

Autor: Herzog, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWISCHEN SPRÜHENDEN FUNKEN UND VEREDELUNG

«Optinauta», das neue Kundenhaus, schlägt Brücken: zwischen Industrie und Schulung, Zeigen und Machen, Gebrauch und Repräsentation.

Text: Andres Herzog

Bowlingcenter, Möbelhändler, Lagerhallen: Das Firmengelände der R. Nussbaum AG in Trimbach liegt in einer typischen Industriezone. Die Bauten schlagen da einen grossen Massstab an. Die Maschinen, nicht der Mensch gaben ihn vor. Abseits der Strasse neben dem Fussballfeld aber ragt zwischen den Hallen mit Wellblechhaut ein Glaswürfel hoch in den Himmel. Er scheint verwandt mit seinen Nachbarn und doch sticht das kompakte Volumen mit der filigranen Fassade heraus. Die dünnen Aluminiumprofile erinnern an alte Industriefassaden. Sie gliedern die Seiten in der Vertikalen und machen die Geschosse ablesbar. Aus der gläsernen Haut stehen Kalksteinflächen hervor und lassen den Innenraum erahnen. Mit dem edlen Material und den präzisen Proportionen zeigt das Haus: Da wird nicht gegossen oder geschweisst. Der dennoch industrielle Charakter macht aber auch klar: Das Gebäude ist nicht nur ein Showroom, ein Edelstein. Dieses Haus ist das Kunden-, Informations- und Schulungszentrum der Firma Nussbaum; es trägt den Namen «Optinauta», der allerhand Bilder vom Optimisten über den Astronauten, den Seefahrer bis zum Wassermann aufscheinen lässt.

BAUEN FÜRS MACHEN Trimbach ist ein Vorort von Olten, und Nussbaum gehört seit hundert Jahren zu Olten. Die Firma hat ihren Sitz auf einem grossen Areal unmittelbar neben dem Bahnhof. 1973 entschied man sich für einen ersten Schritt aus der Stadt und siedelte die Giesserei an Trimbachs Rand an. Im letzten Jahrzehnt reihten sich auf dem grossen Feld neben ihr bis zur Hauptstrasse hin eine Produktionshalle, ein Hochregallager und eine Verkaufsfiliale auf. Vor ein paar Jahren beschloss die Firma, ein Kundenhaus zu bauen. Obschon es reizvoll hätte sein können, dieses Haus als Eingangstor zum Werkgelände aufzurichten, steht es nun mitten drin. Das hat einen programmatischen Grund: Nicht am Ende der Reihe und der Produktionskette, sondern mittendrin, an der Schnittfläche zwischen Armaturenfabrik und Giesserei, soll gelernt und geschult werden; dort, wo noch die Funken sprühen und schon die Veredelung beginnt.

Das Kundenhaus ist ein Leuchtturm, ein gebautes Firmenschild. Die Architekten stapelten das Raumprogramm aufeinander, sodass es die andern Bauten des Nussbaum-Ensembles überragt und von Weitem zu sehen ist. Die geschickt bemessene Distanz zu den Produktionshallen gibt ihm etwas Besonderes und schafft Raum für einen Vorplatz. Diesen überzogen die Landschaftsarchitekten mit einem Teppich aus hüfthohen Weiden, in die ein leicht erhöhter Steg aus Sickerbeton gelegt ist. Der Steg geht auf in Plätze und Plätzchen. Die einfache Bepflanzung passt zur Kargheit der Industrie, das gestaltete Grün vermittelt zum repräsentativen Gebäude und die Weiden erinnern ans Wasser, das Hauptthema der Firma.

Denn Nussbaum bringt das Wasser ins Haus. Doch einfache Leitungen sind dies schon lange nicht mehr. Ein komplexes System aus Ventilen, Filtern und Verbindungen führt das Nass zu Hähnen, Lavabos und WCs. Bis das Wasser ins Spülbecken rauscht, wird es im Keller abgesperrt, reduziert, gefiltert und verteilt. Laufend werden die Apparate und die Werkzeuge weiterentwickelt. Die Installateure, die die Rohre verbauen, müssen stets neue Kniffe und Verrichtungen kennenlernen. Das sollen sie in diesem Kundenhaus ausführlich und intensiv tun. Mit Vorträgen und Theorie, vor allem aber direkt mit Anpacken und Probieren an Ventilen, Rohren und Systemen.

Da die Kunden aber Handwerker mit einem Gespür für Material und Qualität sind, wollen sie nicht mit poliertem Chromstahl geblendet werden. «Für uns war zentral, auf Augenhöhe mit dem Installateur zu bleiben», sagt Daniel Bader, der den Bau als Kommunikations- und Gesamtprojektleiter bei Nussbaum eng begleitet hat. «Wir schälten aus dem Bestand etwas Besonderes heraus, ohne das Vorgefundene schlecht zu machen», erklärt Architekt Daniele Di Giacinto vom Atelier :mlzd aus Biel. Ihr Bau bringt frischen Wind in die sorgfältige Industriearchitektur, für die Nussbaum seit Jahren bekannt ist.

BETON UND STAHL So reduziert der Baukörper nach aussen wirkt, so komplex ist der innere Raumstapel aus Beton. Die Architekten richteten pro Geschoss eine Nutzung ein und drehten jedes der vier Geschosse jeweils um neunzig Grad. So ergaben sich zwischen Betonstruktur und Glashaut ein Zwischenraum und auf den Auskragungen begehbare Plattformen. Es entstehen zwei Arten von Raum: die introvertierten Betonkammern und die offenen, in den Luftraum ragenden Plattformen. Die eine Welt ist in Beton gehalten, die andere von Stahl und Glas geprägt. Die zwei Raumtypen stehen für die zwei Funktionen des Hauses: machen und «mehen» im Innern, zeigen und darstellen im Raum rundherum. Wer durchs Gebäude geht, wechselt zwischen den beiden Welten: Einmal ist er im Innern der Betonstruktur, dann wieder im Raum zwischen Beton und Hülle. Die beiden Raumformen unterscheiden sich auch klimatisch: Die Betonräume werden kontrolliert gelüftet. Im Zwischenraum gibt es keine mechanische Lüftung, er dient als Klimapuffer. In der Nacht zieht die Wärme übers Dach ab und Frischluft strömt über Öffnungen beim Eingang nach. So erlaubt der Luftraum eine Auskühlung des grossen Volumens ohne aufwendige Technik. Trotz des Zweiklimamodells musste die Glashaut allerdings dreifach verglast werden – so wollte es das Minergie-Label, das die Firmenleitung ihren Bauleuten als Bedingung setzte. >>

PLANLEGENDE

- 1_Kundenhaus «Optinauta»
- 2_Giesserei
- 3_Produktionshalle
- 4_Hochregallager
- 5_Filiale



>Gläserne Hülle, harter Kern: Die feine Fassade lässt die innere Betonstruktur erkennen.

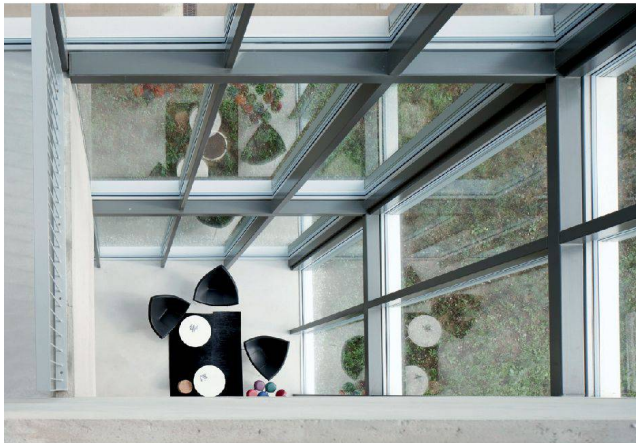




^Schlichter Raum mit grosser Aussicht: Der Blick schweift über den Fussballplatz in die Ferne und lässt die Industrieumgebung vergessen.

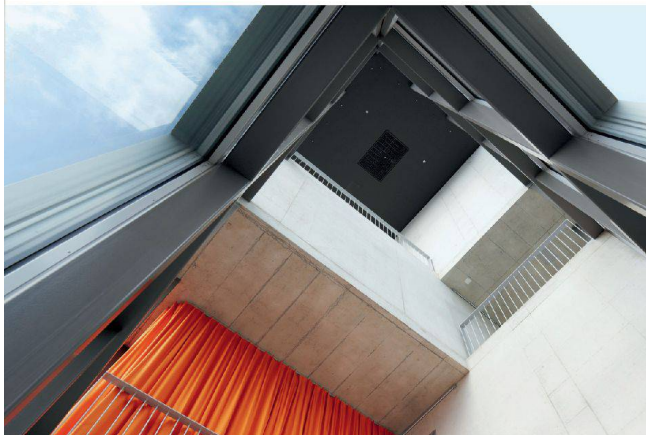


^Bronzene Formplatten bei den Einbaumöbeln bringen einen Hauch Giessereluft ins Kundenhaus.

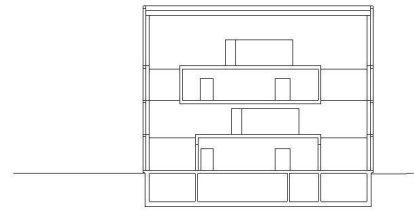


^Luftige Tiefe: Durch die offenen Ecken fliesst viel Licht und Raum.

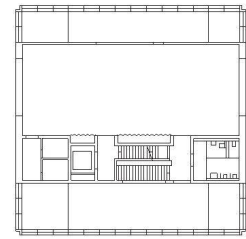
▼ Hier tauschen die Installateure in der Pause ihr Wasserwissen aus.



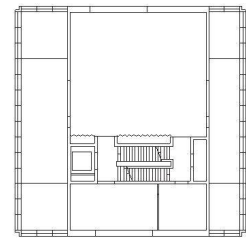
◀ Luftige Höhe: Der Luftraum verbindet das Haus über alle vier Geschosse hinweg.



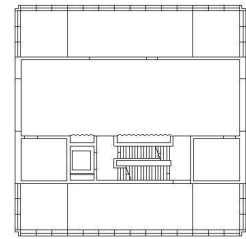
^ Querschnitt



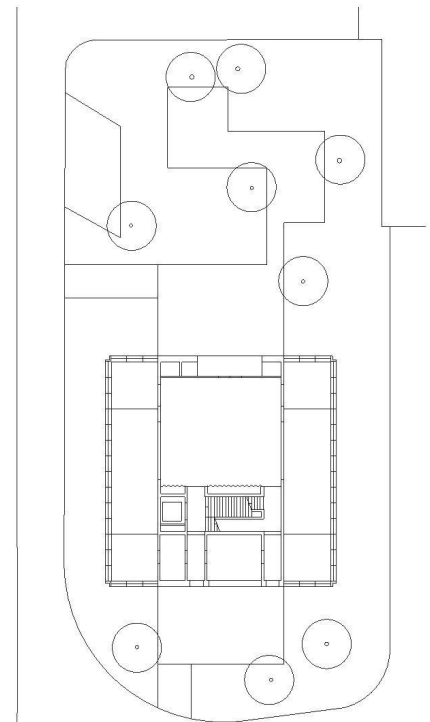
^ 3. Obergeschoss



^ 2. Obergeschoss



^ 1. Obergeschoss



^ Erdgeschoss mit Umgebung.



» Das Kundenhaus ist ein Edelrohbau. Diese Erscheinung entspricht der Phase, in der auf dem Bauplatz die Sanitär- und Heizungs-Installateure die Produkte von Nussbaum ins werdende Haus montieren. Neben Beton, Stahl und Glas nimmt sich das hellgrau gestrichene Holz der Türen und Einbaumöbel zurück. Bunte Vorhänge setzen auf jedem Geschoss Farbtupfer. Werden sie im Kern zur Seite geschoben, enthüllen sie den Installationsschacht: Wasserleitungen, Stromkabel, Abwasserrohre kommen zum Vorschein. So können Monteure hinter die Kulissen blicken und die Installationen studieren, bei einer Veranstaltung aber verschwindet die Technik hinter dem Stoff.

MONTIEREN UND REPRÄSENTIEREN Das Erdgeschoss ist ein Foyer, das sich auf zwei Seiten zum hohen Luftraum öffnet. Da stehen ein geschwungener Empfangstisch, eine Theke und die ersten Exponate einer Ausstellung, die sich über mehrere Geschosse erstreckt. An der Wasserbar gleich beim Eingang können sich die Besucher erfrischen. Die Hähne sind nicht am normalen Wasserkreislauf angeschlossen. Sie werden über ein separates System mit Trinkwasser versorgt, das nicht enthärtet und damit reich an Calcium und Magnesium ist. Damit nimmt auch die Bar das Thema «Wasser leiten» auf.

In den Garderoben im Untergeschoss können sich die Installateure umziehen, denn sie geraten beim Schrauben ins Schwitzen. Nussbaum zeigt auch da seine Entwicklungen: Nicht nur Wasserhahn, Handtuch- und Seifenspenders reagieren berührungslos, sogar die WC-Spülung löst eine Geisterhand aus. Neben der grossen Garderobe für Männer gibt es eine kleine für Frauen – die Branche ist nach wie vor eine Männerdomäne. Vor den Umkleekabinen prangt ein übergrosses Memory aus Platten mit Kernbüchsen. Das sind die Formen, mit denen die Ventile und Verbindungsstücke im Gebäude nebenan gegossen werden. Das Pendant dazu sind die Formplatten. Bei den Einbaumöbeln haben die Architekten auch diese verwendet – als Verweis auf die harte Arbeit, die dem Montieren vorangeht.

Eine einläufige Treppe führt vom Foyer in die oberen Geschosse. Da der Brandschutz eine zusätzliche Treppe verlangte, verschränkten die Architekten beide zu einem Doppeltreppenhaus. Aus dem kompakten Stiegenhaus tritt man in den Theorieraum im zweiten Stock, wo an Pullen und Flipcharts das Wissen vermittelt wird. Ein Geschoss darunter steigen die Installateure in die Praxis ein. An Montagetischen üben sie mit einzelnen Produkten im Trockenen. In zwei Nebenräumen geht es dann ans Eingemachte: Da sind die Leitungen am Wasserkreislauf angeschlossen und die montierten Teile können eins zu eins getestet werden. «Bisher haben die Monteure nur an Mustern geübt», erklärt Schulungsleiter Stephan Schmitter, «im Neubau können wir ihnen den ganzen Zusammenhang vermitteln»

ARBEITEN UND AUSTAUSCHEN Die rohe Architektur lässt dem Zupacken Raum. Die Zimmer sind funktional eingerichtet. Unter der Decke hängen weisse Faserplatten, darunter verlaufen Metallrohre, Leitungen für die Sprinkleranlage und Neonröhren. Die grossen Verglasungen öffnen den Raum zur Aussenwelt, einmal über das Industrieareal, einmal über den Sportplatz zu den Jurahügeln. Mit einem Schritt durch die Glastür steht man auf der Plattform. Da sind sämtliche Installationen in den Beton eingelassen. Da tritt der Raum auf und die Technik in den Hintergrund. Nur eine dünne Silikonfuge trennt das Glas vom Beton.

Ursprünglich sollte das ganze Programm in den Betonkammern untergebracht werden. Im Laufe des Projektes kam aber die Lust auf mehr. «Die Plattformen bieten uns neue Möglichkeiten für Ausstellungen, die wir so nicht im Kopf hatten», erklärt Beat Loretz, Leiter Marketing und Verkauf. Sie sind Orte, wo sich die Menschen begegnen und über die Geschosse hinweg austauschen. «Das Haus hat Ohren», meint Bader und freut sich, dass der Raum die Menschen indirekt in Kontakt bringe. Denn Vermittlung finde nie nur an der Werkbank statt, sondern auch im kollegialen Gespräch – und das ist im Kundenhaus möglich. Linien an der Wand weisen den Weg zu den einzelnen Räumen. Entworfen hat die Signaletik das Büro Kong aus Biel. Die Designer entwickelten dafür einen eigenen Font, basierend auf der Beschriftung der Rohre von Nussbaum. Die Räume heissen

so, dass sie für Besucher aus allen vier Landesteilen verständlich sind: Technica, Practica und Power Room. Letzterer ist der überhohe Mehrzweckraum im obersten Geschoss. In dieser Höhe tritt die industrielle Umgebung in den Hintergrund und der Blick schweift durch die Fenster in die Ferne: in die Alpen mit Eiger, Mönch und Jungfrau, über die Industrieanlagen bis in die Waldhügel oder zu den Bäumen an der Aare. Im zweigeschossigen Power Room liefern sich Installateure Montagewettkämpfe und an der Holzwand werden Leitungssysteme inspiziert. Da feiert Nussbaum aber auch Feste und stösst mit seinen Mitarbeitern auf neue Produktentwicklungen an. Was sich als Idee durchs ganze Haus zieht, kommt da zur Blüte: Gute Architektur lässt immer auch Raum für mehr als nur einen Zweck.

EIN NEUER WEG Um die Architekten für ihr Kundenhaus zu finden, entschied sich Nussbaum für ein der Firma unbekanntes Verfahren. Statt den Auftrag direkt den Hausarchitekten W. Thommen zu vergeben, lud Nussbaum zehn Büros ein, ihre Arbeiten zu präsentieren und Gedanken zur Idee «Kundenhaus» zu skizzieren. «Büros aus allen vier Landesteilen, die auf dem Sprung in die erste Liga sind und Hunger haben», erklärt Loretz die Selektion. Fünf wurden nach der Präsentation zu einem anonymen Studienauftrag eingeladen, 10 Architektinnen aus Biel überzeugten die Jury mit ihrem kompakten Entwurf, der allerdings bei den Kosten obenaus schlug. Nussbaum war jedoch vom Konzept so überzeugt, dass Geschäftsleitung und Verwaltungsrat dieses Projekt wählten. Mit einer Redimensionierung gelang es, die Kosten in den Griff zu bekommen und dennoch ein Haus zu erhalten, das mehr bietet als anfangs gedacht.

«Der Wettbewerb war ein Abenteuer mit positiven Überraschungen», meint Dr. Roy Nussbaum, Delegierter des Verwaltungsrates. «Es entstand ein Haus, das wir uns so nicht vorgestellt haben, das aber exakt unseren Bedürfnissen entspricht», so Loretz. Und der Architekt Daniele Di Giacinto, der die Planung leitete, fasst zusammen: «Im Haus kommen zwei Kulturen zusammen. Auf der einen Seite steht der Handwerker, auf der anderen der Architekt, hier der Macher, dort der Denker.» Die Firma wagte den Sprung ins kalte Wasser und liess sich von den Ideen der Architekten überzeugen. Diese wiederum passten ihren Entwurf der Kultur der Installateure an. Das Haus steht also nicht nur für das Verbinden von Bauteilen und Leitungsteilen, von Gebrauch und Repräsentation, von Nussbaum und seinen Kunden. Es steht für den Brückenschlag zwischen Disziplinen. Es verfeinert einen rauen Ort, steht mitten in einer Industrielandschaft und leuchtet in der Nacht als dreidimensionales Firmenzeichen in den Trimbacher Himmel.

-
- KUNDENHAUS «OPTINAUTA», TRIMBACH, 2011
 > Bauherrschaft: R. Nussbaum, Olten;
 Dr. Roy Nussbaum, Beat Loretz, Daniel Bader, Eliano Santacatterina, Stephan Schmitter, Kilian Berger, Imre Csillag, Heidi Gyster, Stella Bevacqua
 > Architektur: 10 Architektinnen, Biel; Daniele Di Giacinto, Beat Junker, Pat Tanner, Roman Lehmann, Claude Marbach, Lars Mischkulnig, Sylvie Eberhardt, Lukas Gerber, Jennifer Bader, Andreas Eichenberger, Andreas Aeschbacher, Yves Baumgartner
 > Bauleitung: Bauleitung, Biel; Andreas Dürhammer, Patrick Hadorn, Hans-Peter Kocher
 > Stimmungskonzept: Spinform, Schönenwerd; Jürg Brühlmann, Anja Bodmer
 > Bauingenieur: Dr. Lüchinger + Meyer, Zürich
 > Landschaftsarchitektur: Fontana, Basel
 > Gebäudetechnik: Amstein + Walther, Bern
 > Fassadenplanung: Sutter + Weidner, Biel
 > Lichtplanung: Neuco, Zürich
 > Möbelplanung: Brechtbühl Interieur, Nidau
 > Schreinerarbeiten: E. Nützi Söhne, Wolfwil
 > Bauphysik: Gartenmann Engineering, Bern
 > Akustik: Strauss Elektroakustik, Bern
 > Signaletik: kong. Gestalter, Biel
 > Systemintegration: Tonbild Spinnerei, Luzern
 > Vorhänge: Schlegel & Co., Basel
 > Mitarbeit Schulungskonzept: Jean Haag, Oberstammheim
 > Auftragsart: Studienauftrag, 2009